

Noch manche Nacht wird fallen

Alexej Martynow ist 28 Jahre alt und arbeitet bei der Moskauer Stadtverwaltung. Sein Wehrdienst bei der russischen Armee ist viele Jahre her. Seitdem ist er Reservist. Er kann Verwaltung, ist Abteilungsleiter im Moskauer Rathaus. Krieg kann er nicht. Und dennoch wird er am 23. September einberufen und in die Ukraine geschickt. Zweieinhalb Wochen später ist er tot, erschossen im Donbass.

Die Toten von Putins Krieg lassen sich mittlerweile in Tausenden zählen. Doch was sagen schon Zahlen? Klar ist, dass sie einfacher über die Lippen gehen. Zahlen sind anonym. Sie haben kein Gesicht, keine Geschichte, keine Gefühle. Alexej Martynow hatte ein Gesicht. Er hatte ein junges Leben und ganz sicher hatte er Angst.

Die Grausamkeit und Verwerflichkeit von Krieg, Gewalt und Terror, sie werden greifbar und erfassbar, wenn wir uns aus der Abstraktheit lösen und auf einen Menschen sehen. Alexej Martynow wurde aus dem Leben gerissen, weil andere, weit weg von der Front, ihre kruden politischen Phantasien umsetzen wollen. Sie kalkulieren, sie rechnen mit Stückzahlen: Panzer, Raketen, Gewehre, Soldaten. Und wenn nicht genug von einer dieser Kriegsfaktoren zur Verfügung steht, braucht es Nachschub – in Form von Stahl, Treibstoff, Munition oder eben auch in Form von Menschenleben.

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“ So dichtet Jochen Klepper 1938 in einem Adventschoral. Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld. Ja, das erleben wir tatsächlich. Menschen machen einander das Leben zur Hölle oder sie zerstören es sogar. Und in noch gesteigerter Perversität taten und tun sie es im Namen Gottes.

Und es sind immer einzelne, die Auslöser sind, die ihre oft gewaltsam erworbene Machtposition ausnutzen und andere ins Unglück stürzen. Und ich frage mich, was tatsächlich passieren muss, um dem ein Ende zu setzen. Aus eigener Kraft kriegen wir Menschen das offensichtlich nicht hin – das belegen über Jahrtausende gescheiterte Versuche. Bleibt uns, auf den zu hoffen und zu vertrauen, der uns mit seinem „Friede sei mit euch!“ Wege zu einem guten Miteinander aufgezeigt und vorgelebt hat.

Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her, schreibt Jochen Klepper. Wir sind auf dem Weg zum Kind in der Krippe, dass in seiner Schwachheit so stark ist, dass es die Dunkelheiten in dieser Welt mit Licht erfüllt. Wir sind auf dem Weg zum Kind in der Krippe, auch, um uns an ihm neu aufzurichten und auszurichten. Es kann und will uns helfen, dass es Friede werden kann auf dieser Welt. Dafür wollen wir arbeiten und dafür wollen wir beten.